

Kindheitserinnerungen an Königsberg: Ein Nachtrag

Der Zeuge Heinz E. hat einen bisher umfassenden Bericht über sein Leben in Königsberg (heute russisch Kaliningrad), seine Erfahrungen der unmittelbaren Nachkriegszeit, Flucht und seinem Neuanfang im viergeteilten Deutschland verfasst. Dieser Bericht stellt eine Ergänzung seiner Erinnerungen an das Leben in Königsberg abseits jeglicher Beschwerden dar.

In meinen bereits niedergeschriebenen Erinnerungen habe ich von Begebenheiten berichtet, welche mein damaliges Leben besonders intensiv gestaltet und beinhaltet haben. Aber es gab dazwischen auch einige unbeschwerte und normale Lebensabläufe (wenn auch im Nachhinein nicht alle), welche man als gute Lebensabschnitte bezeichnen sollte.

Was ich jetzt noch niederschreiben möchte, muss in meinen Erinnerungen dazwischen eingegliedert werden. Irgendwo passt das immerhin zu meiner Kindheit in Königsberg und Ostpreußen zwischen dem zehnten und fünfzehnten Lebensjahr. Das waren Erlebnisse, die einem so über den Weg gelaufen sind. Was einmal war ist nun vorbei. Da sage ich zu mir selber, weißt du das noch, und man könnte mit dem Erzählen anfangen. Die alten Geschichten sind aber noch immer da. Man muss sie nur erzählen. Darum möchte ich noch ergänzend zu meinen schon niedergeschriebenen Erinnerungen einiges aufzeichnen. Es wird mit Sicherheit der Zeitpunkt kommen, wo dieses nicht mehr so leicht in die Gegenwart zurückgeholt werden kann; dann kann ich aber nachlesen, ohne nachzudenken, und es kommt vielleicht noch manches dazu.

Da kommt mir zunächst die Schule und Schulzeit in den Sinn. Meine Schule trug den Namen „Schön Schule“. Ebenso gab es eine Straße mit gleichem Namen. Wer aber der Namensgeber war, weiß ich nicht. Es war eine reine Knabenschule und Volksschule. Die Schule lag an einer großen Straßenkreuzung, dem Mitteltragheim und der Wrangelstraße. Auf den jeweiligen anderen Straßenseiten gab es zwei Mädchenschulen, eine Volksschule, wie unsere Knabenschule und ein Mädchen-Lyzeum. Obwohl meine Schule eine Volksschule war, hatten wir eine gute Schulbildung mitbekommen. Außer unserem Klassenlehrer hatten wir für manches Unterrichtsfach einen Lehrer. Für unseren Schulgesang hatten wir zum Beispiel einen Musiklehrer. Da nun einige Jungen recht früh in den Stimmbruch gekommen waren, konnten diese nach Meinung des Musiklehrers nicht mehr zufriedenstellend mitsingen. Auch ich gehörte und

wollte bald dazugehören. Wir wurden dann die „Brummer“ genannt und mussten auf den hintersten Bänken Platz nehmen. Da mit uns nach Ansicht des Lehrers ein schönes Singen nicht mehr möglich war, wurden wir mit anderen Aufgaben beschäftigt. Wir haben dann fast immer unsere Hausaufgaben gemeinsam gemacht, was ja ein Vorteil für uns gewesen ist. Die Gesangsstunde war immer am Ende eines Schultages, und wir konnten dann unbeschwert in den Nachmittag gehen. Unsere Lehrer haben eine recht strenge Schulführung betrieben. Der Rohrstock war damals noch üblich, und jeder hat damit gelegentlich Bekanntschaft machen müssen. Man war da schon bestrebt, sich in der Schule gut zu benehmen. Es ist sicher nicht gerechtfertigt, mich selbst zu loben, aber ich war in unserer Klasse einer der besten Schüler. Ich hätte ohne Schwierigkeiten auch auf eine Mittelschule gehen können, aber man hat mich leider nicht in dieser Richtung gefördert. Zunächst mal dieses, und dann der Krieg und die Flucht mit allen ihren fatalen Folgen haben meinen weiteren Lebensweg nicht nach meinen Vorstellungen geprägt. Aber man musste sich den damaligen Tatsachen stellen und sein Leben danach einrichten.

Nun aber wieder zurück zu meiner Schulzeit, wo auch so manche Streiche gemacht worden sind. Im Spätsommer, wenn der Holunder reifte, waren wir Jungens zu einigem Unfug ereifert. Aus den jungen Holunderästen haben wir das weiche Innere der Stiele mit einer Stricknadel durchstoßen und ausgehöhlt als Blasrohre verwendet. Als Munition dienten dann die reifen Holunderbeeren. Damit haben wir uns gegenseitig unter Beschuss genommen und auch andere Ziele ausgesucht. Das geschah dann auch eines Tages im Klassenraum, und die Tafel war da ein einladendes Ziel. Man stelle sich vor, welche schwarzen Flecken die reifen Beeren an Tafel und Wänden hinterlassen haben. Aber unsere Einsicht kam zu spät, denn die Flecken waren nicht mehr so einfach zu entfernen. Die Strafe folgte sofort. Die ganze Klasse bekam Strafarbeiten und Nachsitzen. In besonders harten Fällen ist auch der Rohrstock zum Einsatz gekommen und so herrschte bald wieder Ordnung. Auch außerhalb der Schule haben wir Jungens so manche Streiche gemacht. Da war eine Straße, in welcher viele Bäume standen oder auch am Schlossteich, wo in manchen Jahren viele Raupen an den Blättern fraßen und an den Stämmen herumkletterten. Diese Raupen waren sehr behaart, und wir haben sie dann in kleine Kistchen gesetzt, wo auch ein Deckel drauf war. Wenn man diese Tierchen berührte, rollten sie sich zusammen, und man konnte dann dieselben bequem als Wurfgeschosse in die Hand nehmen. An lauen Sommerabenden waren stets die Fenster in vielen Wohnungen geöffnet.

Wir bösen Buben haben sie dann gut gezielt in die geöffneten Fenster hineingeworfen. Aber wehe uns, wenn wir dabei erwischt wurden. Dabei fällt mir jetzt die Geschichte von Max und Moritz ein, welche mit Maikäfern dem Onkel Fritz zu Leibe gingen.

Da gab es aber noch Erlebnisse ganz anderer Art. In der Kriegszeit herrschte so mancher Mangel, darum wurde in den Schulen auch Altmaterial gesammelt. Ebenso sind ganze Schulklassen zum Heilkräutersammeln in die Natur gewandert. Kamille, Huflattich, Brennnessel, Taubnesselblüten, Schafgarbe, Hirtentäschelkraut und sicher noch einiges andere aus der Natur standen auf dem Sammelplan. Diese Kräuter wurden in besonderen Räumen getrocknet und sollten dann zu Arzneien oder Tee verarbeitet werden. Dann war da noch die „Schulspeisung“, welche zur Erhaltung unserer Gesundheit dienen sollte. In einem Kellerraum der Schule lagerten stets eine ganze Menge Karotten, Kohlrabi, Wruken (Kohlrüben) und auch Sauerkraut. Dann wurden öfters unter Aufsicht einer Lehrkraft einige Jungen abgestellt, um diese Gemüse zu waschen und zu putzen. Die ganze Klasse musste dann diese Rohkost gut kauen und verspeisen. Das war immer ganz lustig, auch wenn es so manchem nicht immer geschmeckt hat.

Mein Schulweg führte täglich am Regierungsgebäude vorbei. So sah ich öfters irgendwelche wichtigen Leute aus den vorgefahrenen Autos aus,- oder einsteigen. Auch den Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch¹, habe ich gelegentlich gesehen. Wir größeren Kinder haben dann lieber Abstand von solchen dekorierten Personen gehalten. Wir sind ja angehalten worden, solchen Leuten mit dem Hitlergruß zu begegnen. Das bedeutete, den rechten Arm zum Gruß zu erheben und eine stramme Körperhaltung einzunehmen. Wir sind dann lieber zur anderen Straßenseite gegangen, denn das war uns zu blöde. Die Parteibonzen in ihren braungelben Uniformen wurden auch im Volksmund „Goldfasan“ genannt.

¹ Erich Koch aus Elberfeld stammend, galt als besonders selbstherrlich und als sog. „Reichskommissar“ für das sog. „Reichskommissariat“ Ukraine (kurzum für die besetzte Ukraine) auch als besonders grausam und menschenverachtend. Seine Menschenverachtung zeigte sich gegenüber Ostpreußen insbesondere am Fluchtverbot für die Zivilbevölkerung im Angesicht der vorrückenden Roten Armee. Während er sich bereits in einem Bunker auf der Nehrung aufhielt, suggerierte er Hitler, dass er mit der „heldenhaften“ Verteidigung Ostpreußens befasst sei. Ihm gelang die Flucht, während tausende OstpreußInnen bei der, durch seine Befehle, viel zu späten Flucht ums Leben kamen. Koch wurde nach dem Krieg festgenommen, als er sich bei einem Ostpreußentreffen in eine Funktion hatte wählen lassen wollen, um dann nach Polen ausgeliefert zu werden, wo er 1986 im Gefängnis verstarb.

Da ist dann noch die Erinnerung an meine Konfirmation, die Kirche und den Pfarrer. Da war ich nun zum Konfirmandenunterricht in der für mich zuständigen Kirche angemeldet worden. Das war die Tragheimer Kirche. Aber alle meine besten Freunde sind in die Steindammer Kirche zum Konfirmandenunterricht gegangen, bedingt durch die Straße, in welcher diese wohnten. Ich bin daher auch zur Steindammer Kirche mitgegangen, zumal mir diese Kirche auch besser gefallen hat.² Das hat dann auch sofort zu Schwierigkeiten geführt. Ich habe dann zu Pfarrer M. von der Steindammer Kirche gesagt, ich möchte gern mit meinen Freunden zusammen in seine Kirche kommen. Pfarrer M. hatte Verständnis, und es ist dann alles geregelt worden. Pfarrer M. hatte ein großes Ansehen in seiner Gemeinde und war für uns Konfirmanden eine Respektsperson. Bei der Konfirmation bekam ein jeder ein Buchzeichen mit einem Bildnis von Pfarrer M. und der Steindammer Kirche, außerdem einen Lebensspruch, welcher wahrscheinlich von ihm selber stammen könnte. Schon ein Jahr später ist die Kirche beim großen Bombenangriff der Engländer zerstört worden. Der Lebensspruch und das Buchzeichen erinnern mich aber stets an diese Zeit.

Unvergessen waren immer meine Ferienaufenthalte bei Verwandten in Groß-Kuhren,³ einem Fischerdorf und dem Ostseebad Rauschen.⁴ In Groß-Kuhren habe ich sehr viel Bernstein gesammelt, denn es wurde bei stürmischer See regelmäßig an bestimmten Stellen angespült. Ich würde diese Stellen auch heute noch mühelos wiederfinden. Im Ostseebad Rauschen hatte ein Bruder meiner Großmutter eine Fleischerei mit Schlachtung. Da der Sohn der Familie zum Militärdienst eingezogen war, hatten diese Stelle ein polnischer Fremdarbeiter und ein französischer Kriegsgefangener eingenommen. Besonders mit dem Franzosen hatte ich ein gutes Verhältnis. Ich bekam manchmal von ihm Schokolade, welche seine Angehörigen aus Frankreich geschickt hatten. Er wurde mit dem Namen „Ari“ gerufen und war ein sehr fröhlicher Mensch. Am Abend musste er dann in die Gefangenenunterkunft, während der polnische Fremdarbeiter eine Schlafstelle im Haus hatte. Damals wurde das Schlachtvieh direkt vom Bauern eingekauft. Ich wurde da stets zu diesen Vieheinkäufen mitgenommen. Der Bruder meiner Großmutter hatte einen Transporter, auf dem jeweils ein Rind oder mehrere Schweine Platz hatten. Das Schlachtvieh wurde nach dem Kauf gleich mitgenommen und dann

² Es war die älteste Kirche auf Königsberger Stadtgrund und wurde zuerst in den Bombennächten von Königsberg und anschließend endgültig von den Sowjets zerstört.

³ Russisch: Приморье – Pimorje.

⁴ Russisch: Светлогорск – Swetlogorsk.

geschlachtet. Der Franzose war als Transporthelfer dabei, wenn eine Kuh oder ein Bulle zu verladen waren. So habe ich meine Sommerferien dort verlebt und war selbstverständlich auch viel am Strand. Aber am liebsten war ich in Groß-Kuhren. Wenn dort die kleinen Fischerboote vom Fang zurück waren, hat man mich zum Strand geschickt, um direkt vom Boot Fisch zu holen. Da gab es auch einen großen Dorfteich, und ich habe die Gänse oft hingetrieben, wo sie nach Herzenslust baden konnten. Die sind auch nicht fortgelaufen, und am Nachmittag habe ich sie wieder geholt. Die kannten ihren Weg genau. Nur von dem Weg in die Bratpfanne haben sie noch nichts gewusst. Ich bin dort auch nur barfuß gelaufen, was in der Stadt ja nicht möglich war. Heute nennt man dieses Ferien auf dem Bauernhof... Ja, so habe ich in den Sommerferien und auch sonst eine kurze schöne Kindheit erleben können, welche aber bald vorbei sein sollte. Darüber habe ich in meinen Erinnerungen ausführlich berichtet.

Ein besonders tragisches Schicksal mussten unsere Verwandten aus Groß-Kuren erleiden. Die ganze Familie ist ausgelöscht worden. Dort habe ich über viele Jahre immer so schöne Sommerferien an der Ostsee verbringen können, unbeschwerte Kindertage erleben dürfen, in einer doch so schweren Zeit. – Die beiden Brüder der jungen Frau und dann auch ihr Ehemann sind im Russlandfeldzug⁵ als vermisst gemeldet worden. – Dann kam auch für unsere Verwandten die große Flucht aus der Heimat. Die junge Frau mit zwei kleinen Töchtern und die Großeltern sind mit der „Wilhelm Gustloff“⁶ über die Ostsee nach Westen geflüchtet. Das Schiff ist bekanntlich von einem russischen U-Boot versenkt worden. Man hat nie mehr etwas von der Familie gehört.

⁵ In Berichten dieser Art findet man immer wieder die Gleichsetzung der sowjetischen 'Roten Armee' mit dem Topos von 'dem Russen'. Richtig ist, dass die Lingua Franca der Sowjetunion Russisch war. Jedoch bestand die Sowjetunion zu jener Zeit aus 15 verschiedenen Unionsrepubliken. Darunter u.a. Belarus, Ukraine, aber auch Tadschikistan, Georgien, Litauen, Lettland, Estland oder Moldau, die jeweils eigene Sprachen und Kulturen haben. Viele der Republiken waren zuvor eigenständige Staaten und nicht freiwillig in die UdSSR gekommen, beispielsweise das Baltikum. In solchen Berichten wird die Sowjetunion somit fälschlicherweise mit Russland gleichgesetzt – dies rührt allerdings auch von der nationalsozialistischen Propaganda her, die die Sowjetunion ebenfalls mit Russland gleichsetzte. Es ist darum zu beachten, dass somit nicht 'der Russe' kam, sondern die Rote Armee in Ostpreußen einrückte, deren Mitglieder sich aus den 15 Sowjetrepubliken zusammensetzten.

⁶ Das Schiff Wilhelm Gustloff wurde tatsächlich von einem sowjetischen Atom-U-Boot versenkt, obwohl auf dem Schiff überwiegend Flüchtlinge befindlich waren. Allerdings transportierte dieses Schiff auch militärisches Personal und fuhr unter der Flagge der Kriegsmarine. Die Versenkung der *Wilhelm Gustloff* entsprach damit geltendem Kriegsvölkerrecht. Für Evakuierungsschiffe war eine Registrierung und Anmeldung beim Roten Kreuz in der Schweiz zwingend vorgeschrieben, ebenso die eindeutige Kennzeichnung durch einen in weißer Farbe gestrichenen Schiffskörper mit deutlich sichtbaren roten Kreuzen. Ein solches Schiff hätte auch nur voll beleuchtet fahren dürfen, so dass die Rotkreuz-Kennzeichnung erkennbar gewesen wäre. Dies alles traf auf die Gustloff nicht zu.

Dann kamen immer wieder die Dienstverpflichtungen bei den Pimpfen. Auch davon möchte ich über ein Ereignis berichten. Es war zu Pfingsten, da hatte die Hitler-Jugend irgendein großes Sportfest und einen Aufmarsch der Jugend angeordnet. Aber zu Pfingsten bin ich lieber zu Verwandten an die Ostsee gefahren. So bin ich dann zum Nordbahnhof gegangen, um mit der Eisenbahn nach Groß-Kuhren zu fahren. An der Bahnsteigsperrre standen einige HJ-Führer und kontrollierten die Jugendlichen. Da ich keine schriftliche Entschuldigung bzw. Freistellung vorweisen konnte, hat man mir die Reise verwehrt. Neben dem Bahnhof war das Polizeipräsidium, und ich musste dort im Innenhof antreten, wohin schon viele andere gebracht worden waren. Mit einem LKW wurden wir dann zum Sportfeld gebracht, wo wir an diesem Aufmarsch teilnehmen mussten. An alle Einzelheiten kann ich mich nicht genau erinnern. Man war erstaunt, als ich am Nachmittag schon wieder zu Hause war. Ich bin dann einen Tag später nach Groß-Kuhren gefahren. Ja, so war das nun mal gewesen, was von der HJ- und Parteiführung angeordnet wurde, musste auch durchgeführt werden. Das galt auch für uns Pimpfe, welche noch nicht 14 Jahre alt waren. Man musste da schon dringende Gründe haben, um von solchen Veranstaltungen befreit zu werden. Etwas dagegen zu sagen, getraute sich niemand. Damals lernte ich erstmals, dass man nicht alles sagen durfte, was man dachte.

Ich habe damals auch von den Erwachsenen Witze über Hitler und die Partei gehört und bekam dann eingeschärft, niemals darüber zu reden.

Ich habe mich stets gehütet, irgendwo solche Witze weiterzuerzählen, denn ich hatte begriffen, dass es gefährlich werden kann, wenn dieser in falsche Ohren kam. Da kann ich mich noch an folgendes erinnern: Da wurden von der Partei stets Parolen ausgegeben. Auf einem Bahnhof konnte man lesen: „Räder müssen rollen für den Sieg.“ Darunter hatte ein mutiger Witzbold geschrieben, „und Naziköpfe rollen nach dem Krieg.“ Mein Großvater hat dieses zu Hause erzählt und war doch sehr besorgt, dass man heraus bekäme, wer das geschrieben hatte. Es war schon gefährlich, darüber zu reden. Solch eine Anmerkung hätte schwerste Strafe bedeutet.

So war es noch immer für uns Kinder eine große Freude, auf dem Schlossteich, welcher recht groß war, Schlittschuh laufen zu können. Nicht immer zur reinen Freude der Eltern, denn die Schlittschuhe wurden an den Schuhen festgeschraubt. Die Sohlen sind öfters abgerissen worden, wenn man irgendwo

hängen blieb. Schuhe gab es bald nur noch auf Bezugschein zu kaufen, und das war der eigentliche Grund dafür, warum man zu Hause geschimpft bekam und ich war stets dabei. Mancher Schuh war so sehr beschädigt, dass der Schuster nicht mehr wusste, wie er das wieder hinbekommt. Schuhe ohne Bezugschein gab es dann auch. Das waren Sandalen aus einer Holzsohle aus zwei Teilen wegen der Biagsamkeit. Das war dann immer ein Klappern auf den Straßen. Abgefahrene Fahrradmäntel wurden dann selber auf diese Holzsohlen aufgenagelt. Das verlängerte die Lebensdauer, und es klapperte nicht mehr. Man könnte noch über viele solcher Dinge schreiben, aber ich möchte auch nicht Belangloses aus dieser Zeit berichten.

Aber eines fällt mir jetzt doch noch ein, worüber ich berichten möchte. Da war im Schloss das Bernsteinzimmer eingelagert und ausgestellt worden, welches im Russlandfeldzug nach Deutschland verbracht worden war.

Es war nun eine Besichtigung des Schlosses und auch des Bernsteinzimmers vorgesehen, und die Schulklasse ist daher eines Tages zum Schloss gegangen, denn das gehörte auch zur Schulausbildung. Für uns Schüler waren solche Besichtigungen von Museen und sonstigen Ausstellungen nichts Besonderes, zumal wir dann immer einen Aufsatz darüber schreiben mussten. Solche Besichtigungen waren für viele eher langweilig, besonders, wenn es wieder einmal in ein Museum oder so etwas ähnliches ging. Niemand von uns Kindern, denn wir waren im Alter von 13 bis 14 Jahren, konnte je ahnen, dass dieses Bernsteinzimmer die Welt bis in die heutige Zeit beschäftigen würde. Ich kann mich nur oberflächlich an die Besichtigung dieser Schätze erinnern. Das war es dann wieder mal gewesen, und man freute sich wie üblich, die Schule war aus.

Wenn ich heute darüber nachdenke, sehe ich das so: Am 29. und 30. August 1944 brannte das Schloss im Bombenhagel der Engländer vollständig aus. Sollten die Bernsteinschätze noch in diesem Raum gelagert worden sein, so sind sie verbrannt, denn Bernstein brennt. Sollte aber alles rechtzeitig in die Kellergewölbe gebracht worden sein, so könnte es den Brand überstanden haben. Wenn die Russen das Bernstein eventuell dort gefunden haben, so werden sie es verschweigen. Die andere Möglichkeit wäre ein noch rechtzeitiger Abtransport nach irgendwo gewesen. Daran zweifle ich. Da die Russen und auch die Polen in den besetzten Gebieten regelrecht alles, was ihnen wertvoll erschien, abtransportiert haben, so kann man vieles vermuten. Lange als

verschollen geltende Kunstwerke tauchen heute plötzlich wieder in Russland und Polen als Beutekunst auf.

Übrigens: Das Bernsteinzimmer ist Eigentum Russlands, denn es wurde in der Zeit des Zaren von uns an Russland verschenkt.

Es verwundert mich etwas, dass Russland nicht Schadenersatz dafür gefordert hat, obwohl Deutschland durch die Abtrennung der östlichen Provinzen schon unvorstellbare Werte verloren hat. Da ja ein neues Bernsteinzimmer angefertigt werden soll, können da noch Forderungen kommen. Andererseits haben sich die Russen mit dem nördlichen Ostpreußen die gesamte Bernsteinküste einverleibt. Besonders in Palmnicken⁷ können im Tagebau⁸ große Mengen Bernstein gewonnen werden. Dann das weite fruchtbare Land mit den großen Ackerflächen, insbesondere im nördlichen Teil des Landes.

Ob die Russen das alles zu schätzen wissen, was man uns abgenommen hat? – Um die 15 Millionen Menschen, deren Vorfahren dort über Jahrhunderte gelebt hatten und dann verschleppt oder vertrieben wurden, haben sich die Siegermächte und besonders die Russen und auch die Polen niemals Gedanken gemacht. Große bekannte Städte und die dazugehörigen Landesteile, wie Königsberg in Ostpreußen, Stettin in Pommern, Breslau in Schlesien gehören plötzlich nicht mehr zu Deutschland. Da kamen Russen, Polen, Tschechen und behaupteten, dass es jetzt alles ihr Eigentum ist.⁹

Für mich ist das alles geraubtes Land und ein Verbrechen an uns Deutschen, welche dort gelebt hatten.¹⁰ Ich glaube, dass dieses aus dem Bewusstsein der Menschen verdrängt werden soll, wie es einstmals gewesen ist. Deutschland hat sich zu seinen Verbrechen der Kriegsjahre an seinen Nachbarn und besonders den Juden bekannt. Ein Bekenntnis zu den Untaten und der Massenvertreibung an uns Deutschen steht leider bis heute noch aus.

⁷ Russisch: Янтарный - Jantarny

⁸ Palmnicken in Ostpreußen besaß den weltweit einzigen Bernsteintagebau, welcher heute noch immer genutzt wird.

⁹ Man darf nicht vergessen, dass auch Polen auf Wunsch Stalins einen großen Teil seines Territoriums im Osten eingebüßt hat. Es handelt sich um die „Kresy“- Gebiete, die Teile des heutigen Litauens (inkl. Vilnius), Belarus und der Ukraine umfassen. Polens Verluste wurden mit den Ostgebieten Deutschlands kompensiert und auch Polen weist das Phänomen der „Ostvertriebenen“ auf.

¹⁰ Die Vertreibung der Deutschen war allerdings auch unter den Alliierten umstritten, Stalin war hier treibende Kraft gewesen, diese Durchzusetzen und zu Forcieren – diesen Diskurs auszubreiten würde allerdings eine Fußnote bei Weitem sprengen. Der Grundgedanke, die Deutschen auszuweisen war, die ethnische Homogenisierung Europas, von welcher man (fälschlicherweise) annahm, dass sie Konflikte minimieren könne. Ein Blick in das heutige Europa zeigt, dass weitestgehend monoethnische Gesellschaften ebenfalls genügend Konfliktpotential bergen.

Hiermit enden nun meine Kindheitserinnerungen an eine kurze, relativ gute Zeit. Was dann kam, die Flucht vor den Russen von Königsberg über die Ostsee nach Bad Homburg, habe ich schon in meinen großen Erinnerungen ausführlich bis Dezember 1992 berichtet. Den nachträglich erstellten zweiten Teil habe ich im Dezember 1999 abgeschlossen.